© NZZ AG

Niedrig-Zinsen machen Stiftungen zu schaffen

Aufgrund der geringen Erträge stellt sich die Frage nach der Höhe der Ausschüttungen

feb. · Die extrem niedrigen Zinsen und die zunehmende finanzielle Repression machen auch den Schweizer Förderstiftungen zu schaffen. Gemäss Luzius Neubert von der Beratungsgesellschaft PPCmetrics konnte eine typische Förderstiftung, die ihr Vermögen zu je rund einem Drittel in Aktien, Obligationen und Immobilien angelegt hat, Mitte 2012 eine langfristige nominelle Rendite von nur etwa 2,5% pro Jahr erwarten. Im Jahr 2000 seien hingegen noch Renditeerwartungen von 5% bis 6% realistisch gewesen.

Dies stellt die Stiftungen vor die Frage, wie hoch die Ausschüttungen an ihre Begünstigten in einer solchen Zeit sein sollten. Wie Neubert in einem Beitrag für einen 2013 erscheinenden Sammelband zu Stiftungsthemen schreibt, sollten Stiftungsräte entscheiden, ob das Vermögen zu Realwerten erhalten, ob es kontinuierlich abgebaut oder ob ein bestimmter Nominalwert angestrebt werden soll. Letzten Endes geht es bei der Frage darum, ob eine Stiftung «ewig» oder zeitlich begrenzt bestehen soll. Wenn eine Stiftung nur den Nominalwert ihres Vermögens bewahrt, ist ihr langfristiges Überleben aufgrund der Inflation jedoch nicht gesichert.

Gemäss Lukas von Orelli, Geschäftsführer der Velux-Stiftung, gehen viele Stiftungen in der Schweiz davon aus, dass ein gewisses Mass an Ausschüttungen auch in einem solch schwierigen Umfeld wie dem derzeitigen nötig ist. Gleichzeitig definierten sich die meisten Stiftungen als dauerhaft – eine radikale Umkehr hin zu einer «Verbrauchsstiftung», deren Vermögen nach und nach aufgezehrt wird, sei selten.

Neubert rät den Stiftungen, eine systematische Ausschüttungspolitik zu entwickeln. Zudem sollten Stiftungen ihre Vermögen kosteneffizient anlegen. Ein auf der Abbildung von Börsenindizes basierendes Mandat koste bei einer Vermögensgrösse von 5 Mio. Fr. jährlich typischerweise Gebühren in Höhe von 0,3% bis 0,6%. Bei Beträgen bis 100 Mio. Fr. sänken die Gesamtkosten auf rund 0,1% bis 0,2% pro Jahr.

Laut Neubert fallen für Stiftungen überdurchschnittliche Gebühren an, wenn sie die Wertschriftendepots durch das Private Banking einer Bank verwalten lassen. Günstiger und transparenter seien zumeist die Gebühren im institutionellen Geschäft der Banken. Von Orelli hingegen betont die Vorteile der Betreuung im Private Banking. Hier hätten die Stiftungen mehr Flexibilität. Im institutionellen Bereich würden sie oft nicht auf ihre Erfordernisse hin betreut werden.